HILDEGARD KRUG

Was aus dem ‚wilden Michel' wurde

Aufblick

Hildegard Krug

Was aus dem ›wilden Michel‹ wurde

Es war an einem kalten Wintertag auf einem Bahnhof im Siegerland. Da hatten die biederen Reisenden mal etwas zu gukken! Am Eingang zum Wartesaal saß ein Gendarm und hinter der Tür im geheizten Warteraum ein gefesselter Gefangener, ein großer, kräftiger, verwegener Bursche.
»Das ist er!« raunten sich die Leute zu. »Der ›wilde Michel‹ . . . Endlich haben sie ihn doch geschnappt. Eigentlich schade, denn einen Burschen wie den findet man so bald nicht wieder, so voller Witz und toller Streiche. Doch nun ist es aus mit ihm, jetzt wird er eingelocht.«
Ein Bauer blinzelte seinem Banknachbarn verschmitzt zu. »Da sei du nicht so sicher! Das ist nämlich ein ganz Gerissener. Schon oft ist er seinen Häschern entwischt. Der Gendarm soll nur achtgeben! Obwohl – na ja – ich würde dem munteren Vogel die Freiheit schon gönnen.«
»Wo hat er eigentlich sein Gewehr gelassen, der Gendarm?« flüsterte ein anderer.
»Nun, das steht draußen im Vorraum«, wurde ihm erklärt. »Es darf doch nicht beschlagen hier drinnen in der Wärme, das gute Stück!«
Zwei Kinder, die mit großen, vor Schreck geweiteten Augen gelauscht hatten, verkrochen sich jetzt ängstlich hinter dem Rock ihrer Großmutter, einer resoluten Bauersfrau.
»Großmutter, ist er es wirklich – der ›wilde Michel‹?« wisperte das kleine Mädchen.
Die alte Bäuerin nickte bekräftigend mit dem Kopf. »Ja, das ist er! Seht ihn euch nur an! Solch einen tollen Burschen wie den findet ihr nicht wieder im ganzen Siegerland.«
»Der ist gefesselt«, stellte der Junge nicht ohne Befriedigung fest. »Jetzt kann er uns nichts mehr tun; jetzt kann er uns nicht mehr holen in der Nacht, wenn wir unartig waren oder nicht einschlafen wollten.«

Für nicht wenige Eltern und Großeltern war der ›wilde Michel‹ so eine Art ›schwarzer Mann‹ gewesen, mit dem sie den Kindern gedroht hatten.
»Ja, betrachtet ihn nur!« wiederholte die alte Bäuerin. »Laßt ihn euch als warnendes Beispiel vor Augen stehen! So ergeht es allen, die als Kind nicht gelernt haben, brav zu sein und zu folgen.«
Der Gefangene saß ruhig und wie teilnahmslos da und starrte vor sich hin. Doch in Wirklichkeit hatte er alles gehört. War er tatsächlich so einer gewesen, der als Kind nicht gehorchen konnte? Sein eigentlicher Name war August Philipp Michel. Er wurde am 20. März 1820 in Siegen geboren, als siebentes Kind des Arztes Ernst Martin Michel. Sein Vater starb, als er erst drei Jahre alt war. Ob ihm in seiner Kindheit die strenge väterliche Hand gefehlt hatte, die seinen Übermut dämpfte?
Die gute Mutter hatte für ihren August getan, was sie nur konnte. Sie war eine fromme Frau, und so hatte sie ihren kleinen Sohn schon früh das Beten gelehrt. Sie nahm ihn mit, wenn sie die Kranken und Armen besuchte, und als er zehn Jahre alt geworden war, durfte er sie auch zu den Gottesdiensten in der Nikolaikirche in Siegen begleiten. Nein, die gute Mutter hatte nichts an ihm versäumt. Und eigentlich hatte er ihr auch nie absichtlich Kummer bereitet. Nur seine Abenteuerlust, sein Übermut und sein überragendes zeichnerisches Talent – die hatten ihn ins Verderben gestürzt.
In der Lateinschule war er gut mitgekommen. Weil er so besonders gut zeichnen und malen konnte, wurde er später zu einem Siegener Lithographen in die Lehre geschickt. Die Lithographie ist ein Steindruckverfahren, mit dem man damals Noten, Sprüche, Landkarten und anderes mehr druckte.
August Michel übernahm selber eine lithographische Anstalt in Siegen und hätte gut davon leben können, wenn er nicht auf den verrückten Gedanken gekommen wäre, mit Hilfe einiger Genossen Falschgeld herzustellen. Das tat er im Grunde gar nicht, um dadurch reich zu werden, sondern nur aus Übermut und Freude am Können. Eines Tages kam die Sache natürlich doch heraus, und nun hatte die Polizei ihn also geschnappt, ihn, den Falschmünzer August Michel. –

Doch so schnell gab der »wilde Michel« noch lange nicht auf! Er tat nur äußerlich so ruhig und gleichmütig; innerlich war er hellwach und wartete auf seine Chance. Da! Jetzt betrat ein Fuhrmann den geheizten Wartesaal. Das war August Michels Augenblick! Er hatte eine ungewöhnlich schmale Hand und ein sehr biegsames Handgelenk. Im Nu hatte er die Handfesseln abgestreift, packte den soeben eingetretenen Fuhrmann mit kräftigem Griff und warf ihn auf den Gendarmen.
Es entstand eine große Verwirrung, alles schrie und lief durcheinander. Diesen Moment wußte der schlaue Michel zu nutzen. Er eilte durch die Tür in den Vorraum des Wartesaals, ergriff dort das abgestellte Gewehr und entwischte ins Freie.
Sofort setzte man ihm nach. Als einer der Verfolger sich auf ihn stürzen wollte, legte er das Gewehr an. Der Verfolger erschrak und flüchtete sich hinter eine behäbige Bauersfrau. Da ließ Michel das Gewehr sinken. Auf unschuldige, harmlose Frauen wollte er nicht schießen. Bald sah er ein, daß er hier nicht entkommen konnte. Seine Verfolger waren zahlreich, und er kannte die Gegend nicht. »Was soll's?« dachte er. »Ich finde wohl später noch eine Gelegenheit.«
Mit einem verschmitzten Lächeln bot er dem Gendarmen das noch geladene Gewehr an. Der zögerte. Da feuerte August Michel das Gewehr in die Luft ab und ließ sich nun seelenruhig wieder fesseln.
Er wurde in das Untersuchungsgefängnis von Arnsberg eingeliefert. Niemand hatte bemerkt, daß er, in seinem dichten, krausen Haar versteckt, eine kleine scharfe Feile in seine Zelle geschmuggelt hatte. Sogleich machte er sich an die Arbeit, um seine Flucht vorzubereiten. Seine Zelle lag in einem der oberen Stockwerke. Heimlich, still und leise feilte er in den Nächten die Gitterstäbe am Fenster durch. Jeden Einschnitt füllte er sorgfältig sofort wieder mit Eisenspänen aus, damit die Gefängniswärter am Tage nichts merken sollten. Nein, die merkten wirklich nichts, und eines Nachts hatte er sein Werk vollendet. Nun traf er weitere Vorbereitungen für die Flucht.
In der darauffolgenden Nacht machte er sich daran, seine Absicht auszuführen. Als es ruhig geworden war im Gefängnis,

brach er die angefeilten Stäbe durch und warf sie auf den Rasen des Gefängnisses. Dann knotete er sein Bettuch, das er vorher in Streifen gerissen hatte, aneinander, befestigte diesen ›Strick‹ am Fenster und glitt langsam daran hinunter. Aber ach! sein ›Rettungsseil‹ war zu kurz. Na, da half nun alles nichts, er mußte sein Seil loslassen und den Sprung auf den Rasen wagen. Er glückte ihm. August Michel erlitt dabei keinen Schaden. Doch die ersehnte Freiheit hatte er damit noch nicht gewonnen. Vorerst stand er nur im Gefängnishof, der von einer viereinhalb Meter hohen Mauer umschlossen war.

Sollte ihm die Flucht glücken, so mußte Michel diese Mauer überklettern. Wie sollte er nur dies Hindernis bewältigen? Viel Zeit zum Überlegen blieb ihm nicht. Halt! Lag da nicht ein Holzhaufen? Schnell suchte er sich einige passende Stücke heraus, bohrte sie in die Mauerfugen und kletterte behende wie eine Katze hinauf.

Schon wollte er triumphieren – da brach ein Holzstück unter seinem Fuß, und er stürzte in den Gefängnishof zurück. Was nun? Jeden Augenblick konnte einer der Wächter auftauchen. Sollte er lieber aufgeben? Nie und nimmer! Er mußte geschwind einen neuen Versuch wagen.

Diesmal gelang ihm das Unternehmen. Kaum war er oben auf der Mauer angelangt, da hörte er schon die Tritte eines herannahenden Wächters, der gerade seine Runde machte. Wie sollte sich August Michel vor ihm verbergen dort oben auf der Mauer? Ach, wenn er doch eine Tarnkappe gehabt hätte! Na, da blieb nichts anderes übrig, als sich der Länge nach oben auf der breiten Mauer auszustrecken. Der brave Wachmann unten im Hof merkte nichts von dem Ausreißer, der oben auf der Mauer lag. Als seine Schritte verhallt waren, sprang August Michel auf der andern Seite der Mauer hinunter in die Freiheit.

Auch dieser Sprung gelang, heil kam er unten an und eilte davon, so schnell ihn seine Beine trugen. Da, was war das? Lautes Hundegebell tönte ihm entgegen. Auf den Wiesen an der Ruhr hatte man Wäsche zum Bleichen ausgelegt. Dieser Hund sollte sie bewachen. ›Das dumme Hundevieh wird mich noch verraten!‹ schoß es Michel durch den Kopf. Unwillkür-

lich fuhr seine Hand in die Hosentasche. Ah, da war ja noch ein Stück Brot, das er sich aufgespart hatte. Das kam ihm jetzt zustatten. Er warf dem Hund ein paar Brocken hin, um ihn zu beruhigen. Während der Hund das Brot fraß, rannte Michel auf das Flußufer zu.

Ein langes Besinnen gab es hier nicht. Es war Oktober, und das Wasser des Flusses schon recht kalt. Doch Michel sprang eins, zwei, drei hinein und schwamm hinüber zum andern Ufer. – Und wohin sollte er sich jetzt wenden? Er beschloß, die Richtung nach seiner Heimatstadt Siegen einzuschlagen. Tagsüber versteckte er sich in Scheunen und andern Schlupfwinkeln; nachts wanderte er durch die Wälder.

Eine Zeitlang konnte er sich auf diese Weise verborgen halten. Zuletzt wurde er doch wieder aufgespürt und verhaftet. Der Ortspolizist und der Ortsvorsteher hatten ihn festgenommen. Es wurden ihm wieder einmal Handschellen angelegt, und man führte ihn ab.

Unterwegs kamen sie an einem Gasthof vorbei. Treuherzig blickte August Michel seine Begleiter an und fragte mit der unschuldigsten Miene der Welt: »Meine Herren, könnten wir nicht in diesem Gasthaus einkehren? Ich bin nämlich hungrig und durstig. Geld habe ich auch noch bei mir. Dürfte ich mir nicht hier etwas zu essen und zu trinken geben lassen?«

Der Ortsvorsteher guckte den Polizisten an, und der Polizist den Ortsvorsteher. »Warum eigentlich nicht?« sagten ihre Blicke aus. Dieser Gefangene scheint doch durchaus gutmütig und friedfertig zu sein. Er betrat dann auch brav und still wie ein Lamm mit ihnen den Gasthof.

Und was ist dann dort drinnen geschehen? Wieder einmal wandte der Gefangene seinen alten Trick an: er streifte in Sekundenschnelle die Handschellen von seinen schmalen Händen, stieß mit dem alten Ortsvorsteher, den er gepackt hatte, den verdutzten Ortspolizisten um – und war schon auf und davon, ehe die beiden überhaupt zur Besinnung kamen.

So befand sich August Michel also wieder einmal auf der Flucht. Als er in die Nähe des Ortes Netphen gelangte, sah er in der Dämmerung des schwindenden Tages etwas aufblinken und erkannte den Helm eines Polizisten, der sich ihm aus entgegengesetzter Richtung näherte. Geistesgegenwärtig

fing er laut zu pfeifen an: »Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben.« Der Ordnungshüter ließ sich durch das patriotische Lied täuschen. Auch diesmal entwischte Michel dem Arm des Gesetzes.

Etwas später setzte er sich dann über den Rhein nach Frankreich ab. Dort lebte er unter falschem Namen. Das ging so lange gut, bis er in einem Wirtshaus mit einigen Arbeitern in Streit geriet. Die Polizei griff ein. August Michel sollte sich ausweisen. Doch er hatte keine Papiere und wurde kurzerhand festgenommen. Als man ihn durchsuchte, fand man in seinen Taschen ein Bild, das er einmal von sich selber vor einem Spiegel gezeichnet hatte. Diese kleine Skizze wurde ihm zum Verhängnis. Dadurch erfuhr die deutsche Polizei nun endlich, wo der langgesuchte Übeltäter steckte.

August Michel wurde unter strenger Bewachung nach Deutschland zurückgebracht und bald darauf vor Gericht gestellt. Hauptpunkt der Anklage war die Falschmünzerei. Das Urteil lautete: »Zwanzig Jahre Zuchthaus.« – Im Dezember 1853 wurde er in die Strafanstalt Münster überführt, wo er seine Strafe verbüßen sollte.

Nun begann eine schwere Zeit für den munteren, freiheitsliebenden Vogel. Seine Gedanken wanderten oft zurück in die Vergangenheit. Seine Mutter war schon vor Jahren gestorben – sie, die immer so treu für ihn gebetet hatte und die ihn auch das Beten gelehrt hatte als kleinen Jungen. In seiner Militärzeit hatte er einen gottesfürchtigen Kameraden gehabt – ach, warum hatte er nicht auf seine Warnungen gehört!

Am nächsten Sonntag ging er mit zum Gefängnisgottesdienst. Ein Kandidat hielt eine ergreifende Predigt über die Reue des Petrus und die Reue des Judas. – »Ich will kein Judas sein, der sich in äußerster Verzweiflung das Leben nimmt, sondern ein Petrus, der den Weg zurück zu Jesus findet«, nahm sich August Michel vor. Doch der Versucher ließ seine Beute nicht so leicht fahren. Als der Häftling an einem Sonntagmorgen wieder zum Gottesdienst geführt wurde, sah er etwas blinken im Kies auf dem Gefängnishof. Es war eine Glasscherbe. Geschwind bückte er sich und steckte sie ein. Er atmete auf. Nun würde er das elende Leben als Gefangener nicht mehr lange zu ertragen brauchen. In seiner Zelle würde

er sich mit dieser Glasscherbe die Pulsadern durchschneiden.

Im Gottesdienst wurde er dann aufs neue von Gottes Wort getroffen. Die Glasscherbe warf er fort, und er fragte sich, ob es wohl noch Rettung für ihn gäbe. Als er in seine Zelle zurückgekehrt war, warf er sich auf seine Knie und schrie zu Gott. Dann schlug er die Bibel auf, die in seiner Zelle lag, und klammerte sich an das Wort aus Johannes 3, 16: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« – Stand hier nicht das Wörtchen ›alle‹? Ob auch er damit gemeint war, er, August Michel, der Übermütige, der Falschmünzer, der Ausreißer, der Strafgefangene? – In Epheser 2, 8 fand er ein Wort, wo von Gnade die Rede ist: »Aus Gnade seid ihr gerettet worden.« – Ob diese Gnade wohl auch für ihn da war?

Damals wirkte im Zuchthaus zu Münster der treue Gefängnisseelsorger Pastor Krüger. August Michel durfte eine Aussprache mit ihm haben. Pastor Krüger zeigte ihm den Weg zum Kreuz, wo Jesus durch seinen Tod unser aller Schuld bezahlte. Da nahm August Michel die Gnade an, die ihm in Jesus Christus dargeboten wurde. Er fand Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott.

Nicht nur innerlich war etwas neu geworden bei dem ›wilden Michel‹; auch äußerlich ging eine Veränderung mit ihm vor. Der Friede Gottes und die Freude über die empfangene Gnade waren ihm vom Gesicht abzulesen. Pastor Krüger beobachtete glücklich, wie Gottes Gnade seinen Schützling nach und nach verwandelte, und seine treue Frau Marie, die viel für August gebetet hatte, freute sich mit ihm.

Eines Tages wurde unter den Gefangenen eine Verschwörung organisiert. Die Verschwörer hofften, daß auch Michel sich daran beteiligen würde. Doch er lehnte sofort ab und erklärte, daß er dem Gefängnisdirektor davon Mitteilung machen müsse. Wütend fielen die Verschwörer im Keller über ihn her. Am liebsten hätten sie ihn umgebracht, aber der Tumult rief die Wärter herbei, und so konnte August Michel den Händen der Verschwörer entrissen und gerettet werden.

Manchmal kam hoher Besuch ins Zuchthaus von Münster: es war kein geringerer als der Reichsgraf Karl Prinz von Salm-Horstmar, ein treuer Jünger Jesu, der es als seine besondere Aufgabe ansah, den Strafgefangenen zu dienen und ihnen Jesu rettende Gnade zu verkünden. Pastor Krüger erzählte dem Prinzen von August Michel, dem ehemaligen Falschmünzer, der sich im Gefängnis bekehrt und im Glauben bewährt habe.

Der Prinz war gespannt, diesen seltenen Gefangenen, den sie einst den ›wilden Michel‹ nannten, kennenzulernen. Zwischen diesen beiden ungleichen Menschen entwickelte sich bald ein warmes Vertrauens-, ja Freundschaftsverhältnis, das ein Leben hindurch währte.

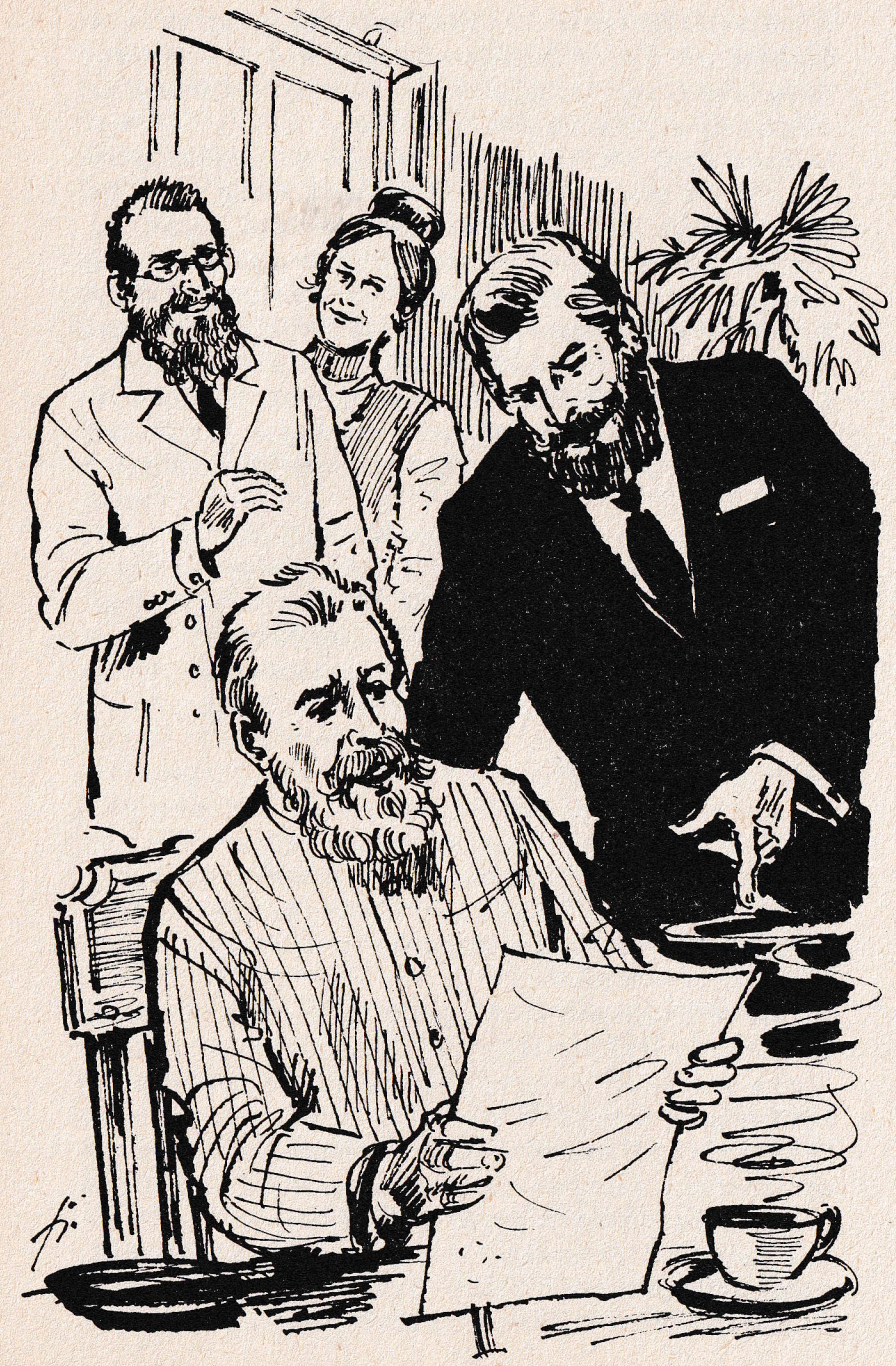
Einige Zeit später wurde August Michel von Pastor Krüger zum Kaffee eingeladen. Zuerst traute er seinen Ohren nicht. Wie, er, ein Strafgefangener? Der sollte mit den Pfarrersleuten Kaffee trinken, an ihrem Tisch sitzen? Wo gab es denn so etwas?

Kein Wunder, daß er sich befangen fühlte, als er dann wirklich mit den Pastorsleuten am Kaffeetisch saß. Kaum wagte er es, ein Stückchen Kuchen anzufassen. Plötzlich öffnete sich die Tür des Eßzimmers, und August Michels neuer Freund, der Prinz von Salm-Horstmar, trat freudestrahlend ein. In der Hand hielt er ein mit mehreren Siegeln beschwertes Schreiben.

Feierlich schritt er mit diesem Brief auf den Gefangenen zu und sprach: »Michel, hier ist deine Begnadigung. König Wilhelm von Preußen (der spätere Kaiser Wilhelm I.) hat dich ab sofort und ohne Bedingungen begnadigt. Nun bist du ein freier Mann. Du brauchst nicht mehr ins Zuchthaus zurück.«

August Michel konnte zuerst gar nicht fassen, was da geschehen war. Alles kam ihm vor wie ein Traum. Sollten ihm wirklich zehn Jahre Zuchthaus geschenkt werden? Konnte das wahr sein? Doch, es mußte wohl so sein, denn er trug ja das Schreiben mit den amtlichen Siegeln in seiner Hand.

Und wie war es dem Prinzen gelungen, Gnade zu erwirken für seinen Schützling? Zuerst hatte er sich schriftlich an den König gewandt. Der gab die Sache zur Begutachtung weiter. Die



zuständigen Herren lehnten das Gesuch ab. – »Unmöglich!« erklärten sie. »Der ›wilde Michel‹ ist jahrelang der Schrecken des ganzen Siegerlandes gewesen. Einen solchen Menschen können wir nicht auf freien Fuß setzen.«
Doch der Prinz gab nicht auf. Er reiste persönlich nach Berlin und trat ›mit seiner fürstlichen Ehre‹ beim König für seinen Schützling ein. Da gewährte der König die Begnadigung, besonders, als er hörte, wie Michel sich an jener Verschwörung im Gefängnis nicht beteiligt hatte. Der Prinz von Salm-Horstmar erkannte in Michels Begnadigung die Hand Gottes. Der Herr selber hatte eingegriffen, um seinen Jünger aus dem Zuchthaus zu erretten und zum Segen seiner Mitmenschen zu gebrauchen. – Am 4. Februar wurde August Michel nach zehnjähriger Strafgefangenschaft aus dem Zuchthaus entlassen.
Und was ist später aus dem ›wilden Michel‹ geworden? – Fürs erste behielt der Prinz von Salm-Horstmar seinen Schützling in seinen eigenen Diensten; dann empfahl er ihn einem Freunde, dem Freiherrn Julius von Gemmingen in Baden. Doch auch diese Stelle konnte nur eine vorübergehende Lösung sein. Michel suchte nach einem Lebensberuf, in dem er seine besonderen Gaben anwenden konnte.
Nachdem er eine Zeitlang in der Fabrik eines Hagener Fabrikherren eine Vertrauensstellung innegehabt hatte, richtete er sich später in Siegen ein fotografisches Atelier ein. Auch dieser Weg schien auf die Dauer nicht der rechte zu sein für Michel. In diesem Beruf war er nämlich gezwungen, auch sonntags zu arbeiten, weil da die meisten Kunden zum Fotografieren zu ihm kamen.
Daraufhin arbeitete er als Wiegemeister in der Rolandshütte in Weidenau. Inzwischen hatte er Glaubensbrüder gefunden in dem ›Verein für Reisepredigt‹. Der Vorstand dieses Vereins bot ihm dann eine Stelle an als Geschäftsleiter der Vereinsbuchhandlung A. Michel & Co. in Weidenau. Endlich war August Michel nun auf dem Platz angelangt, der zu ihm paßte. In dieser Stellung blieb er bis an sein Lebensende.
Im August 1866 hatte August Michel die gläubige Witwe Elise Achenbach geheiratet. Leider wurde sie bald von einem schweren Leiden befallen und starb 1879. Während ihrer

Krankheit pflegte die Haushälterin Therese Reeh sie treu und hingebungsvoll. Nach dem Tode ihrer Herrin blieb Therese im Hause und versorgte den Witwer. Im ganzen hat sie einundzwanzig Jahre lang der Familie Michel gedient. Auch in der Buchhandlung hat sie später fleißig mitgeholfen.
Auf mancherlei Art und Weise diente ›Ohm Michel‹, wie August Michel bald überall im Siegerland genannt wurde, seinem Herrn und seinen Nächsten. Für die Kranken und Leidenden empfand er besondere Teilnahme und bemühte sich, ihnen äußerlich und innerlich zu helfen. Viele Menschen kamen zu ihm, um bei ihm Rat zu suchen. Ein gutes Augenwasser und einen blutreinigenden Tee hatte er selber zusammengestellt.
August Michel besaß eine besondere Gabe der Seelsorge und bekam manchmal eher Kontakt zu den Kranken als ein Pastor. Seine originelle, ganz natürliche Art half ihm dabei.
Einmal war er auf einen kranken Schmied aufmerksam gemacht worden, der von der Frohen Botschaft des Evangeliums nichts wissen wollte. Ohm Michel fand den rechten Ton und den Schlüssel zu seinem Herzen, als er ihn auf seinen Beruf hin ansprach und sagte: »Sie haben mit kräftiger Hand oft den Hammer geschwungen. Aber jetzt hat ein anderer den Feuerhammer in der Hand, und Sie müssen sich's gefallen lassen. Nicht wahr, das mag man nicht gern leiden? Aber . . .« – Der Schmied ließ mit sich reden, auch über das ewige Leben und wie man es gewinnen kann.
Ein andermal kam ein Freund zu Ohm Michel und klagte ihm seine Not. Er hatte eine lungenkranke Tochter. Dieser Freund war von Beruf Schlosser. Ohm Michel hörte ihm eine Weile schweigend zu, dann räusperte er sich und fragte: »Nun, Henner, du bist doch Schlosser. Sag mal, hast du denn auch schon neue Pumpen gemacht?«
Der Freund blickte ihn etwas verständnislos an und nickte zögernd. »O ja. Gewiß hab' ich schon neue Pumpen gemacht. Aber . . .«
»Schön. Aber hast du denn auch manchmal alte repariert, daß sie wieder gingen?« fuhr Ohm Michel fort.
Auch das bestätigte der leicht verdutzte Schlosser.
»Sehr gut. Und nun paß auf, Henner! Glaubst du da nicht

auch, daß der, der eine neue Lunge macht, auch eine alte reparieren kann, daß sie wieder geht?«
Nachdenklich verabschiedete sich der Schlosser. Er war in seinem Glauben gestärkt worden und betete nun inständiger und hoffnungsvoller um die Heilung seiner kranken Tochter. Sein Glaube wurde nicht enttäuscht: das Mädchen genas völlig und trat später in ein Diakonissenmutterhaus ein.
Ohm Michel hatte auch ein warmes Herz für die Kinder und die Jugendlichen, die sich zu ihm hingezogen fühlten. – Zu einer Mutter, der das Seelenheil ihres Sohnes am Herzen lag, sagte Ohm Michel: »Nur nicht viel schwätzen! Der Heinrich kommt noch.« – Ohm Michel behielt recht: der aufrichtig suchende junge Mann kam innerlich zurecht und nahm die ihm in Jesus angebotene Gnade an.
An Bibelbesprechstunden und Gebetsgemeinschaften beteiligte sich Ohm Michel gern. Er betete eifrig für die Heidenmission; seine besondere Teilnahme aber galt den Gefangenen, »die hinter Schloß und Riegel sitzen«. Aus Erfahrung wußte er nur zu gut, wie es denen zumute ist.
Er selber hielt auch hin und her im Siegerland erweckliche Ansprachen. Dabei betonte er immer aufs neue die Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt.
An originellen Beispielen aus dem Leben ließ er es nicht fehlen. Einmal sagte er in einer Versammlung: »Ihr lieben Leute, wir müssen alle bekehrt werden, sonst gehen wir verloren. Der Amtmann, das ist schon ein angesehener Mann in der Stadt, aber wenn er sich nicht bekehrt und hat den Herrn Jesus nicht lieb, dann kommt er in die Hölle. Und der Nachtwächter, das ist ja ein geringer Mann in der Stadt. Wenn er sich aber bekehrt und hat den Herrn Jesus lieb, dann kommt er in den Himmel. Natürlich, wenn sie sich alle beide bekehren, dann kommen sie alle beide in den Himmel.«
Nach der Versammlung wandte sich ein Fremder an August Michel. Michel kannte ihn nicht, da stellte er sich vor: »Ich bin der Amtmann hier aus dem Ort; ich sehe, diese Versammlung ist nicht weiter gefährlich. Fahren Sie also nur so fort!«
Der Amtmann – übrigens ein Katholik – war in die Versammlung gekommen, um selber zu sehen, was dort getrieben

wurde. – Da bekannte Ohm Michel nachher: »Da hab' ich aber mal ›heiß ausgeschöpft‹, ohne daß ich es wußte.«

In der letzten Zeit seines Lebens wurde Ohm Michel von einem schweren, schmerzhaften Blasenleiden geplagt. Er trug es in Geduld. Sein Glaube bewährte sich in dieser letzten Probe im Angesicht des Todes. Einem alten Freund, der den Schwerkranken besuchte, rief er zu: »Junge, alles bezahlt! Alles bezahlt! Nichts mehr abzumachen! Der Herr Jesus hat alles gutgemacht.«

Ohm Michel durfte, wie er es sich gewünscht hatte, am Karfreitag heimgehen. Es war der 13. April 1900. Etwa zweitausend Menschen begleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte. Im Vereinshaus fand noch eine Nachfeier statt, wo verschiedene Ansprachen gehalten wurden.

Sein edler Freund, Prinz Karl von Salm-Horstmar, konnte nicht persönlich dabei sein, sandte aber ein Grußwort, in dem es hieß: »Ohm Michel bleibt ein leuchtendes Zeugnis, wie die Gnade des Herrn auch hinter Schloß und Riegel seine Werkzeuge für die Verlorenen der Welt findet und bereitet.«

Der Reiseprediger Nieß aus Buschhütten erzählte, sein Hauptziel sei es gewesen, »Seelen für das Lamm zu werben«, und schloß seine Ansprache mit den Worten: »Wenn die letzte Zeit auch eine schwere für ihn war, wo es durch äußere Not und innere Kämpfe ging, der Herr hat ihm durchgeholfen. Bei all seinem Leiden war er noch dankbar und lobte Gott für seine treue Fürsorge und Pflege, die er ihm angedeihen ließ. Er blieb einfältig und kindlich im Glauben, und der Herr hat ihn gebraucht. Laßt uns seinem Glauben nachfolgen!«

ISBN 3 501 12111 3

Umschlagentwurf und Textillustrationen: Franz Reins
Gesamtherstellung:
St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt, 7630 Lahr-Dinglingen
Printed in Germany 7189/1979

Aufblick

Früher: Palmzweige

Erzählungen aus dem Leben für jung und alt

062 Irma Petzold-Heinz, Ein Leben von Gott geführt
066 Anny Wienbruch, Die geheimnisvolle Kapsel
067 Irma Petzold-Heinz, Der Ritt nach Worms
073 Carl Heinz Kurz, Die geöffnete Tür
074 Irma Petzold-Heinz, Der Schmied von Bretten
075 Irma Petzold-Heinz, Das Leinenbüble
076 Joachim Ulrich, Das zertretene Kruzifix
12081 Hildegard Krug, Die letzte Nacht
12082 Zacharias Topelius, Der Gottesstreiter
12083 Anny Wienbruch, Das Licht auf dem Berge
12084 Anny Wienbruch, Die Königin im Turm
12087 Anny Wienbruch, Die Frau vom Sankt Paulin
12089 Arthur Bach, Der schwarze Peter
12090 Hildegard Krug, Der Pfarrersbub von Stenbrohult
12091 Die verlorene und wiedergefundene Geige
12092 Droben in der Bergkapelle
12093 Arthur Bach, Was Liebe vermag
12094 Hildegard Krug, Das Geheimnis der Inkas
12095 Irma Petzold-Heinz, Friede ernährt, Unfriede verzehrt
12096 Anny Wienbruch, Des Königs Sänger
12097 Hildegard Krug, Afra und die Fremdlinge
12098 Hildegard Krug, Der tapfere Kandidat
12099 Hermann Waldenmaier, Der Dichter mit dem fröhlichen Herzen (M. Claudius)
12100 Anny Wienbruch, Elisabeth von Thüringen
12101 Hildegard Krug, Ada am Scheideweg
12102 Hilde Lorch, Eine Mutter für viele Kinder (Eva v. Tiele-Winckler)
12103 Jost Müller-Bohn, Der König und sein General
12104 Jost Müller-Bohn, Rettendes Ufer
12105 Hildegard Krug, Zwei, die einander halfen
12106 Hildegard Krug, Der rettende Schiffbruch
12107 Siegfried Roltsch, Kela, die Tochter des Häuptlings
12108 Johannes Grauer, Samuel Hebich, ein Missionar ohne Furcht
12109 Cyril Barnes, William Booth und seine Friedensarmee
12110 Hildegard Krug, Rettung in höchster Not
12111 Hildegard Krug, Was aus dem ›wilden Michel‹ wurde
12112 Erich Schmidt-Schell, Johann Friedrich Flattich, ein fröhliches Gotteskind

ab 10 u. Erwachsene

Verlag der St.-Johannis-Druckerei
C. Schweickhardt, Lahr-Dinglingen

HILDEGARD KRUG

Was aus dem ‚wilden Michel' wurde

Aufblick